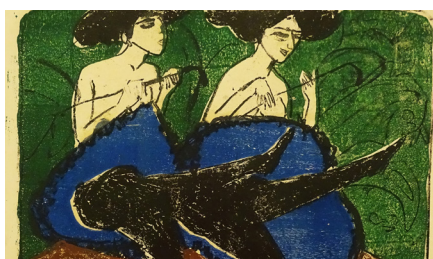




Staatsgalerie...



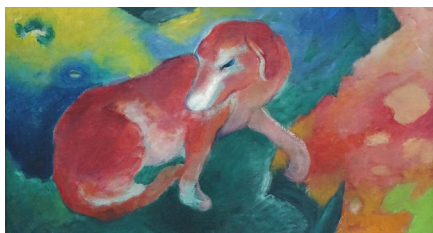
...bunt und topmodern



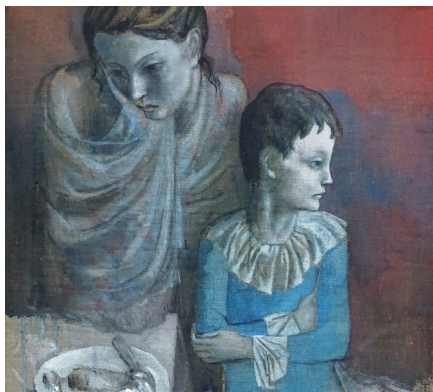
Ernst Ludwig Kirchner



Amedeo Modigliani



Franz Marc



Pablo Picassos Mutter und Kind

Tagebuch 10.-14. Oktober 2018

Kunst in Stuttgart und München 2018

Mittwoch, 10. Oktober 2018

Mein neues rotes Auto, der Hyundai Kona, macht Lust auf eine Autoreise. Damit sie nicht zu lange wird, unterteile ich: Erste Etappe Zürich-Stuttgart, Besuch der Staatsgalerie und dann gegen Abend weiter in Richtung München, Stopp und Nacht im Motel Seligweiler auf der Höhe von Ulm. Macht etwa 2.5 Stunden nach Stuttgart, denke ich. Aber habe natürlich nicht mit dem Chaos gerechnet, dass rund um das «Jahrhundertwerk Bahnhof 21» herrscht. Dort kurve ich dann mitten im Zentrumsverkehr rum und finde mein Parkhaus nicht, obwohl ich eine Adresse habe: Adenauerstrasse 3. Aber das Parkhaus gibt es nicht. Nach dreimal um den gleichen Block und immer wieder durch die gleiche Unterführung hindurch – zum Wahnsinnig werden – stelle ich den Wagen in irgendein Parkhaus. Zeppelin heisst es. Nur weiss ich jetzt nicht mehr, wo ich bin. Da hilft der alte Trick: Rein in ein Taxi. Der Fahrer schaut mich etwas komisch an: «Staatsgalerie? Die ist doch da drüben, über der Strasse...». Aber so einfach ist das auch nicht. Er erklärt mir, wie ich zu Fuss da hin komme, aber gibt es dann auf, es ist zu kompliziert, weil es keinen Übergang gibt. «Einfacher, ich fahre sie da hin», meint er dann und kurvt – wie ich vorher – um alle die gleichen Blöcke wieder rum. Hoffentlich weiss der, wie man da hin kommt, denke ich. Unterwegs erzählt er mir von seinem Schicksal. Seine Frau ist eben gestorben und sein Sohn hat sich das Leben genommen. Was soll das Leben jetzt noch, fragt er sich. Und in Stuttgart Taxifahren ist auch Scheisse, es gibt zu viele, und jetzt sind noch die Wilden wie Uber dazu gekommen. Gut, muss ich das nicht mehr lange machen, stöhnt er, und überhaupt, was soll das Ganze noch... Ich kann ihn verstehen, aber helfen kann ich ihm nicht. Die Staatsgalerie finden wir dann. Ohne den verzweifelten Taximann hätte ich die nie und nimmer gefunden.

Die Staatsgalerie. Ich stelle mir darunter etwas Altes, honorig Historisches vor, aber weit gefehlt. Es ist ein topmoderner Bau in fröhlichen Pastellfarben und mit viel Glas. Noch erstaunter bin ich dann über den Inhalt. Vor allem die Modernen sind breit vertreten – und dazu läuft gerade auch noch eine Ausstellung über **Ernst Ludwig Kirchner**. Volltreffer! Unter den Modernen sind mehrere Leckerbissen, die man in den wenigsten Museen sieht: Sogar eine der berühmten Nackedeien von **Modigliani** und seltene Spitzenwerke von **Picasso** und von Franz **Marc**. Der Hammer! Und das Beste daran: Man darf ungestört fotografieren, sogar in der Sonderausstellung. Klasse. Auch in der Abteilung der alten Meister ist einiges sehenswert (Cranach, Baldung, Memling, Rubens etc), und Überraschung: Auch hier geht es noch weiter mit moderner Kunst: von Cézanne über Bonnard und Gauguin bis Hoder. Meine Kunstreise in Süddeutschland beginnt erfolgversprechend. Gut vier Stunden stehe ich durch, die Ausbeute ist enorm. Freue mich schon aufs Verarbeiten zu Hause.

Aber die Reise hat ja erst begonnen, jetzt nehme ich den zweiten Teil in Angriff. Weiter nach München. Die Fahrt von Stuttgart nach Seligweiler/Ulm dauert etwa eineinhalb Stunden. In dieser Zeit habe ich Gelegenheit, mir über den Autoverkehr in Deutschland Gedanken zu machen. Im Moment läuft gerade eine heisse Diskussion über den CO₂-Ausstoss. Brüssel möchte die **Abgaswerte** bis 2030 um 50% senken, Frau Merkel möchte das nicht, höchstens 30%, denn es gilt die heilige Autoindustrie zu schützen («Arbeitsplätze erhalten», heisst das in politikerdeutsch). Die Autolobby hat die Politik voll im Griff, – da wird nichts passieren. Man hat sich eine perfide Taktik ausgedacht: Es ist ja nicht so, dass dann ab 2030 (oder wohl eher 2050...) ein Grenzwert von sagen wir mal 95g/km für Neuzulassungen gilt, nein, es handelt sich dann um einen «Flottendurchschnitt». Heisst im Klartext: Die fetten 500-PS-Karren werden soviel ausstossen können wie sie wollen, Hauptsache, die «Flotte» erreicht diesen Wert. Mit einge-



Motel Seligweiler bei Ulm



Mein Gärtchen im Antares



München: Marienplatz



Alte Pinakothek



Rubens: Das jüngste Gericht



Andrang bei Dürer



Dürer-Selfie von 1500

rechnet werden dann die Kleinwagen und die Elektrofahrzeuge. Was für ein Beschiss! Und niemand merkt es, niemand regt sich auf. Aber es ist ja noch viel schlimmer. Der «angestrebte Wert» ist eine totale Mogelpackung. Dieser wird «erreicht» – und in die Prospekte geschrieben – indem die Fahrzeuge ihre Testkilometer im Idealzustand fahren, heisst: Im Idealtempo von 100 km/h, leer und ohne Klimaanlage etc. In der Praxis werden die 2.5-Tonnen-Boliden diese Werte um das Doppelte und Dreifache übertreffen. Denn: Noch immer gibt es in Deutschland tausende von Kilometern freie Fahrt, also ohne Tempolimite! Mit dem Ergebnis, dass die schweren BMW-, Mercedes-, Audi- und Porsche-SUVs mit 200 km/h daherblochen und statt den angestrebten 7 Litern 15 oder 20 in die Luft pesten.

Allein auf der Fahrt von Ulm nach München gibt es rund 100 km «freie Fahrt». Es ist nervenaufreibend. Am besten duckt man sich auf die rechte Spur. Nur nie überholen, sonst bringt man sich in Gefahr. Unmöglich abzuschätzen, wie blitzschnell die dicken Autos mit ihren 400 PS von hinten andonnern. Mit 200 km/h sind sie plötzlich da, aus heiterem Himmel. Und wehe, wenn man ihnen dann im Wege steht! Freie Fahrt für freie Bürger... alles auf Kosten der Umwelt. Millionen von Tonnen von CO₂, die man mit einer Tempolimite auf einen Schlag einsparen könnte. Bloss: Das will niemand. Die Autoverrückten wollen blochen, wen kümmert die Umwelt. Und die Regierung, die ein Tempolimit erlässt, weiss: Sie würde sofort abgewählt. Man kann verstehen, warum Frau Merkel & Co verlässlich auf der Seite der Autolobby stehen.

Donnerstag, 11. Oktober 2018

Die restliche Strecke von Ulm nach München ist kurz, und so erreiche ich das **Hotel «Antares»** in der Amalienstrasse schon gegen 10 Uhr. Da liegt noch der ganze Tag vor mir. Strahlende Sonne, fast sommerlich warm. Der Herbst schliesst sich dem heissen Prachtsommer an. Das Hotel ist businesslike eingerichtet, kein Luxus, relativ kleines Zimmer mit grossem Bett, aber alles in guter Qualität, und im Innenhof gibt es sogar ein Gärtchen, wo ich mich nach dem vielen Rumlaufen werde ausruhen können. Inklusive Zigarre. Das Auto kann ich im Hotel «abgeben», heisst: Ich muss in einen superengen Autolift fahren, der rattert und knattert (sicher schon 50 Jahre alt und auf die damaligen Masse der Autos ausgerichtet. Ein fetter BMW oder ein Rangerover finden hier keinen Platz – mein kleiner Hyundai mit 1.80 m Breite passt gerade noch). Von jetzt an werde ich München zu Fuss beehren.

Der erste Gang führt – logisch – zur **Alten Pinakothek**. Im Erdgeschoss ist die Altdeutsche Malerei untergebracht, im Obergeschoss gibt es alles, was man sich an alten Meistern wünschen kann. Von niederländisch über italienisch bis zu den Franzosen und den Spaniern. Highlights sind natürlich die Räume von Dürer und von Rubens. Vor allem der **Rubenssaal** hat es in sich. Dort hängen die grössten Schinken, die ich je gesehen habe, grösser und mächtiger noch als in der National Gallery von London. Zum Beispiel das «Grosse Jüngste Gericht», das 6 x 5 Meter misst. Und dazu haufenweise seiner Monumentalwerke aus dem schwülstigen Barock. Das Wort Barock soll übrigens vom portugiesischen «barocca» abgeleitet sein: eine Bezeichnung aus dem Juweliersbusiness für eine unregelmässig geformte Perle. Daher die Dellen bei Rubens Leibern.

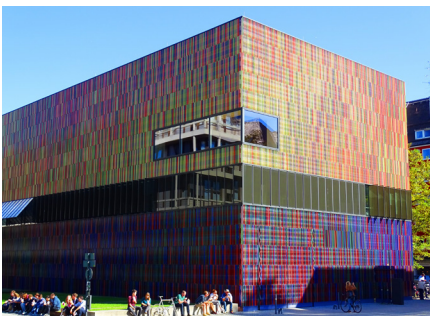
Der **Dürer-Saal** erinnert mich an den Pariser Louvre. Ein Gedränge wie bei Mona Lisa (davon gibt es übrigens eine Kopie – aber die will niemand sehen). Das Starbild von Albrecht Dürer heisst «Selbstbildnis im Pelzrock» aus dem Jahr 1500. Es ist klein wie die Mona Lisa und auch hinter Glas versteckt, so dass man es nur sehr schlecht sehen (und noch schlechter fotografieren) kann, es spiegelt und man kann keinen einzigen Pinselstrich erkennen. Trotzdem drängen sich alle um das Original (und schauen es sich dann in einem guten Kunstbuch an). Paradox. Mit diesem Werk schuf Dürer eine neue Kategorie der Selbstporträts. Er stellt sich als Christus dar und gleichzeitig als grossen Maler. Das eindrucksvolle Werk beschriftete er mit «So schuf ich, Albrecht Dürer aus Nürnberg, mich selbst mit charakteristischen Farben im Alter von 28 Jahren». An Selbstbewusstsein hat es ihm nicht gemangelt.



Neue Pinakothek



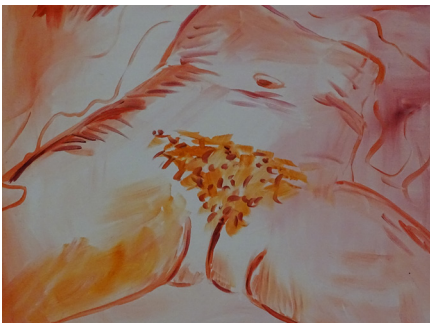
Paul Gauguin



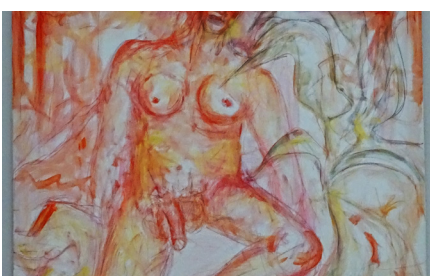
Museum Brandhorst



Cy Twomblys Riesenrosen



Jutta Koether



Münchens Pinakotheken liegen eng beieinander. Die alte Pinakothek, die neue und die moderne – alles bequem zu Fuss zu machen. Bequem ist allerdings relativ. Denn man macht auch innerhalb der Museen anstrengende Kilometer. Die **Neue Pinakothek** ist eine wahre Fundgrube der Moderne. Sie beginnt um 1800 und bietet nicht nur Werke aus der Romantik (Turner, Gainsborough, Stubbs, Caspar David Friedrich, Delacroix, Courbet, Géricault etc), sondern biegt dann auch noch zu den französischen Impressionisten wie Monet und Cézanne ab, samt Gauguin und Van Gogh, und geht schliesslich auch ins 20. Jahrhundert mit Werken von Bonnard, Hodler, Klimt und Schiele. Dazu eine Reihe von echten Leckerbissen wie Segantini und Edouard Manet. Einfach grossartig. Auch hier gilt: Man kann die Werke ohne Gedränge und in Ruhe betrachten und fotografieren. Eine Oase der Kunst.

Die Pinakothek der Moderne spare ich für den nächsten Tag auf und mache mich auf den Weg nach Hause ins Hotel, das etwa eine Viertelstunde entfernt ist. Da komme ich aber am **Museum Brandhorst** vorbei – und kann nicht widerstehen, einen Blick dort rein zu werfen. Ich weiss zwar, dass ich nicht so auf die zeitgenössischen Künstler abfahre, aber ich «zwinge» mich immer wieder, diese nicht ganz zu vernachlässigen. Im Brandhorst gibt es eine permanente und eine wechselnde Ausstellung. Die permanente ist **Cy Twombly** gewidmet. Der 1928 geborene (und 2011 gestorbene) Amerikaner ist ein Objektkünstler des abstrakten Expressionismus und Fotograf. Hier zeigt man rund 200 Werke (Gemälde, Skulpturen, Zeichnungen, Fotografien). Sein Hauptwerk im Brandhorst sind Riesengemälde von Rosen. Daneben hängen grössere Werke von Kritzeleien, die von Kindern stammen könnten. Er selbst sagt, dass Kinder ihn dazu verleitet hätten. Kunst? Naja. Wären die Werke wirklich von Kindern, würde man sie hier kaum ausstellen. Von Cy Twombly schon.

In der Wechselausstellung zeigt **Jutta Koether** ihre Werke. «Tour de Madame» heisst sie. Ich weiss nicht so recht, was ich davon halten soll. Einige Arbeiten sind ansprechend, andere wirr und künstlerisch wenig gehaltvoll, manche wirken hingeschmiert. Fast alle sind in einer einzigen Farbe ausgeführt: in Rot. Der Ausstellungsprospekt erklärt: «*Je nach Kontext steht die rote Farbe für Schmerz, Hysterie, Intensität, Aggression, Provokation, Schminke, Begehren, Weiblichkeit – ganz so, als wollte die Künstlerin der männlich dominierten Malereitradition die Schamesröte ins Gesicht treiben*». Aha. Allerdings zeigt die Künstlerin auch eine ganze Reihe Gemälde von nackten Männern und isolierten Penissen. In rot. Versteht sich. Und wer ist Jutta Koether? Sie ist 1958 in Köln geboren, lebt und arbeitet in Berlin und New York als Malerin, Performancekünstlerin, Musikerin, Schriftstellerin und Kritikerin.

Der laue «Sommerabend im Oktober» verleitet mich, gemütlich ins Zentrum Münchens zu spazieren. Vom Hotel über die berühmte **Ludwigstrasse** – so etwas wie eine Imponiermeile für PS-starke Prestigekarossen, die mit aufheulenden Motoren auf sich aufmerksam machen – sind es zwanzig Minuten zum Odeonsplatz. Dort steht die geschichtsträchtige Feldherrenhalle, die 1841-44 vom Bayrischen König Ludwig I zu Ehren eines katholischen Feldherrn des Dreissigjährigen Kriegs (1618-1648) erstellt wurde.

Richtig berühmt wurde sie aber erst 1923, beim Hitlerputsch. Hitler und seine Getreuen marschierten damals vom Marienplatz zur **Feldherrenhalle**.

Es kam zum Gefecht, und 16 Hitleranhänger wurden getötet. Hitler selbst entkam noch, wurde dann aber später verhaftet und in Landsberg eingesperrt (wo er sein Buch «Mein Kampf» verfasste). Nach seiner Machtübernahme 1933 erklärte Hitler die Feldherrenhalle zur Kultstätte für die gefallenen Putschisten.



Odeonsplatz und Feldherrenhalle



Am Königsplatz



Die Glyptothek von Ludwig I



Das Lehnbachhaus



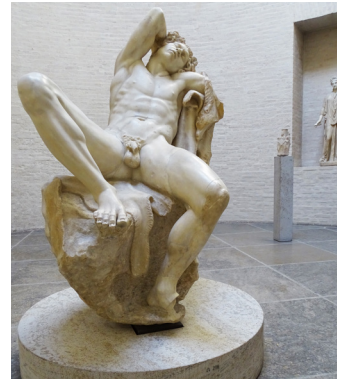
Franz Marc: Blaues Pferd, 1911



Wassily Kandinsky

Freitag, 12. Oktober 2018

Gut ausgeruht – das ruhige kleine Zimmer meines Hotels geht nach hinten raus – mache ich mich auf zur nächsten Tour: Ein gemütlicher Spaziergang bei prachtvoller Sonnenschein, auch wenn es morgens noch etwas kühl ist. Der Weg führt an der Pinakothek der Moderne und am Ägyptischen Museum vorbei, weiter zum Königsplatz. Dort huldigte einst König Ludwig I seiner Leidenschaft: er war ein **Fan der Antike** und liess hier nicht nur griechische Tempel erbauen, sondern auch ein gewaltiges Gebäude zur Aufnahme seiner Antikensammlung: **Die Glyptothek**. Eines der Highlights dieser Sammlung sieht man gleich in der ersten Halle: Der «barberinische Faun». Über ihn weiss man so gut wie nichts, nicht einmal, ob er griechisch oder römisch ist. «Gefunden» wurde er in der Engelsburg in Rom, er kam dann zu einem Adligen namens Barberini – daher der Name – und wurde 1810 von Ludwig I erworben und nach München gebracht. Nun hockt der nackte Faun da und lässt sich in dieser aufreizenden Pose hundertfach ablichten und von dutzenden von Gymnasiastinnen abzeichnen. Kann man verstehen – es ist ein wirklich gut gewachsenes Exemplar eines jungen Mannes.



Der nackte Faun

Für Freunde der modernen Kunst heisst das Ziel am Königsplatz aber ganz klar **Lehnbachhaus**. Namensgeber dieses Museums ist der bayrische Malerfürst Franz von Lehnbach (1832-1886), der hier seine prächtige Villa hatte und die laufend ausgebaut wurde. 2013 kam der golden leuchtende Kubus nach den Plänen von Sir Norman Foster & Partner dazu. Die alten und neuen Gebäude wurden verlinkt und präsentieren heute eine sensationelle Sammlung moderner Kunst. Absolutes Highlight ist die Kollektion des «**Blauen Reiters**», die 1957 dank einer Schenkung von **Gabriele Münter** ins Lehnbachhaus kam. Münter, selbst Malerin, war die Lebensgefährtin von **Wassily Kandinsky** bis 1914. Zu ihrem 80. Geburtstag vermachte sie dem Haus über 1000 Werke des Blauen Reiters, darunter nicht weniger als 90 (!) Gemälde von Kandinsky. Nirgendwo sonst auf der Welt gibt es eine solche Kandinsky-Fülle zu sehen. Aber damit nicht genug. Die Sammlung beinhaltet auch die besten Werke von **Franz Marc** (ja, auch sein berühmtestes Werk, das blaue Pferd, ist darunter...!), **August Macke**, **Paul Klee**, **Alexej Jawlensky** und **Marianne von Werefkin**. Diese Schenkung machte das Lehnbachhaus mit einem Schlag zu einem Museum von Weltrang. Ein wahrer Genuss, all diese Kostbarkeiten zu sehen, die man zwar von Fotos her schon kennt, aber sie hier Aug in Auge erstmals im Original studieren und bewundern kann. Eine unfassbar tolle Sammlung.

Nach so viel Kunstgenuss (viele Werke und qualitativ überragend!) bin ich richtiggehend erschlagen. Ein Päuschen tut Not. Zuerst zurück ins Hotel – natürlich an mein Lieblingsplätzchen im Hinterhof mit dem herrlichen Garten. Der dank der sommerlichen Temperatur noch einladender wird. Etwas Kleines essen, meine geliebte Zigarre geniessen, ausruhen – und dann gehts am späteren Nachmittag weiter. Ich spazierte diesmal in die andere Richtung, zum «Englischen Garten».

Der **Englische Garten** ist eine Oase der Ruhe. Hunderte von flanierenden Pärchen, Mütter mit Kinderwagen und Touristen aus aller Welt, vor allem Asiaten, wie überall, erfreuen sich an all dem Grün, den Bäumen, Blumen und Pflanzen, den Enten Weihern und kleinen Bächen (oder sind es Nebenflüsschen der Isar?). Am südlichen Ende des Gartens – zur Prinzregentenstrasse hinaus – ist dann Schluss mit Ruhe.

Hier donnert der Verkehr wieder, und vor allem steht hier ein Riesengebäude, mächtig und klotzig. Es ist das «**Haus der Kunst**». Die Architektur entstammt der Zeit des «Dritten Reiches», des Nationalsozialismus. Die Grundsteinlegung erfolgte 1933 durch Adolf Hitler, fertig wurde das Werk 1937. Und hiess damals «Haus der Deutschen Kunst», finanziert von Industriellen mit (auch heute noch) klingenden Namen: Bosch, Krupp, Opel, Siemens.



Haus der Kunst...



...errichtet im Dritten Reich



Auf der Wiesen



Die Allianz Arena des FC Bayern



Pinakothek der Moderne

Im heutigen **Haus der Kunst** gibt es keine permanente Sammlung mehr. Es finden aber regelmässig Wechselausstellungen statt. Zur Zeit meines Besuches läuft gerade die Ausstellung «**Jörg Immendorff**, für alle Lieben in der Welt». Immendorff? Kenne ich nicht. Das ist natürlich kein Grund, die Ausstellung nicht anzusehen. Also, wer war dieser Mann? Er lebte von 1945 bis 2007, war ein deutscher Maler, Bildhauer und Aktionskünstler und zum Schluss seines Künstlerlebens auch noch Kunstprofessor. Ihm widmet das Haus der Kunst sozusagen das ganze Gebäude. Kein Wunder, denn die meisten seiner Gemälde sind riesig, füllen ganze Wände. Und gezeigt werden mehr als 200 Werke. Immendorff war in den 60ern in Düsseldorf ein Schüler von **Joseph Beuys** und startete wie dieser seine Karriere als Aktionskünstler. Oder besser gesagt als Agitationskünstler. Anecken bringt Ruhm und Ehre, Beuys hat es ihm vorge-macht. Erst mit 35 fasste er den Entschluss, sich ganz der Kunst zu widmen. Als Mitglied der KPD malte er viele Sujets mit politischem Inhalt. Als er 1998 an ALS erkrankte, wurden seine Werke düster, befassten sich mehr und mehr mit dem Tod. So richtig packt mich die Ausstellung nicht. Ich schwelge lieber in den wunderschönen Werken des Blauen Reiters von heute vormittag. Ach ja, und da gibt es im Haus der Kunst noch eine weitere Ausstellung, im Keller. Vivan Sundaram. Die Kraft fehlt mir, diese auch noch anzusehen. Und wer Sundaram ist, ist mir jetzt auch wurscht.



Das letzte Selbstporträt, 1998

Samstag, 13. Oktober 2018

Noch immer herbstliches Prachtswetter, nein, sommerlich. Ich stehe früh auf, denn mein letzter Tag in München hat noch einiges auf dem Programm. Kunstmässig wird es die Pinakothek der Moderne sein, aber die öffnet ja erst um zehn Uhr. Also fahre ich nach dem Frühstück mit der U-Bahn zuerst einmal gegen Westen. Ich will sehen, wo jeweils das **Oktoberfest** stattfindet (dieses ging ja letzten Sonntag zu Ende). Die Station heisst **Theresienwiese**, und so heisst auch die Wiese, auf der das Fest stattfindet. Was ich erkennen kann: ein Riesengelände. Die Arbeiter sind noch damit beschäftigt, die Hallen und Zelte des Festes abzubauen. Eine Baustelle gewaltigen Ausmasses. Jetzt kann ich mir immerhin vorstellen, wo der Anlass jeweils stattfindet. Mit der U4 fahre ich zurück zum Marienplatz und steige dort in die U6 Richtung Norden. Mein nächstes Ziel: Der **Tempel des FC Bayern München**, die Allianz Arena. Muss man doch sehen, wenn man in München ist. Sie liegt ziemlich weit vom Stadtzentrum entfernt, aber mit der U-Bahn erreicht man sie in etwa einer Viertelstunde (U6, Station Fröttmaning). Das Stadion im Look eines weissen Autopneus macht schon Eindruck. Die raffinierte Kunststoffverschalung ist beleuchtbar. Wenn die Bayern zu Hause spielen, ist sie rot. Wenn ein Länderspiel stattfindet, weiss. Das Stadion fasst knapp 70'000 Zuschauer und steht seit 2005. Was mich besonders beeindruckt: Die Arena liegt auf einem weiten Feld, weit und breit kein Haus. Und wenn die zigtausend Besucher kommen, müssen sie von der U-Bahn-Station aus marschieren – auf einem super-breiten Anmarschweg. Mindestens 20 Minuten. Und nach dem Spiel wieder zurück. So können sich die Gemüter abkühlen. Anders als bei uns mitten in der Stadt, wo die «Fans» dann auch gleich noch ein paar Scheiben und/oder Tramhäuschen zertrümmern. Hier gibts nichts zu zertrümmern. Die Bayern habens gut.

Inzwischen ist die **Pinakothek der Moderne** geöffnet. Ich verlasse die Bayern-Arena und fahre zurück in die Stadt. Die «Moderne» liegt direkt hinter dem Brandhorst-Museum. Eigentlich gehören zur Modernen auch noch das Architekturmuseum und die Graphische Sammlung, aber ich konzentriere mich bei diesem letzten Kunstgenuss auf die Malerei im Haupthaus. Das Gebäude ist riesig, und die paar Besucher verlaufen sich hier. Ganz sicher muss man kein Schlangestehen inkauf nehmen und hat jede Menge Platz und Ruhe, sich die Werke anzuschauen. Eigentlich würde man ja hier vor allem Gegenwartskunst



Pinakothek der Moderne



Turm des Sankt Peter



Der Marienplatz



Öffentliche Marienverehrung



Hofbräuhaus

erwarten. Gibt es auch – zum Beispiel Joseph Beuys, Andy Warhol und so – aber dann bin ich freudig überrascht: Das Haus bietet auch eine prächtige Sammlung von **Modernen des 20. Jahrhunderts**. Vom Feinsten. Was Rang und Namen hat, ist hier vertreten. Vor allem Expressionisten. Und auch hier, wie schon im Lehnbachhaus, eindruckliche Werke aus der Gruppe des Blauen Reiters. Als ob ich gestern nicht schon genug von Kandinsky gesehen hätte... hier gehts weiter. Inklusive Franz Marc und August Macke. Dazu Grössen wie Edvard Munch, ein noch nie gesehener Hodler, Max Beckmann und Oskar Schlemmer, eine Riesensammlung Ernst Ludwig Kirchner (darunter Werke, die mal in Zürich ausgestellt wurden und damals nicht fotografiert werden durften, weil es sich um eine Sonderausstellung handelte). Weiter mit Matisse, Magritte, Braque, Baselitz, Picasso, Max Ernst und und und. Ich bin begeistert. Die Pinakothek der Moderne bildet einen würdigen Abschluss meines München-Besuches. Zumindest kunstmässig. Der Tag ist ja noch lang, das Wetter prächtig, und es ist noch Zeit für ein bisschen Sightseeing in der Stadt.

Ich peile das Zentrum an. Das ist natürlich der **Marienplatz**. Um einen Überblick zu bekommen, nehme ich die 306 Stufen des Kirchturms zum **«Alten Peter»** in Angriff. Der anstrengende Aufstieg ist an sich kein Problem, aber bei den obersten Treppen stockt das Ganze plötzlich: Die Aussichtsplattform ist übervoll, die Neuankommenden stauen sich im engen Treppenhaus und warten... Die, die schon oben sind, räumen den Platz nicht, wollen nicht runter. Grund: Sie warten auf den Sonnenuntergang (der aber wegen der Luftverschmutzung eh nicht zu sehen ist...). Irgendwann ist die Warterei zu Ende, und schliesslich schaffen es doch noch alle bis ganz nach oben.

Der Ausblick vom 91 Meter hohen Turm ist grossartig, vor allem auf die Seite zum Marienplatz hin, mit Blick auf die **Frauenkirche** mit ihren zwei Zwiebeltürmen, das Wahrzeichen Münchens schlechthin. Sie heisst auch «Domkirche zu unserer lieben Frau». Fertig gebaut war sie im Jahr 1488, sie steht aber auf Fundamenten einer Marienkirche aus dem 12. Jahrhundert. Optische Hauptattraktion ist allerdings das **Neue Rathaus** – sicher das meistfotografierte Gebäude Münchens. Sieht aus wie ein Bau aus dem Mittelalter, ist es aber nicht. Es ist noch sehr jung, erbaut zwischen 1867 und 1909. Neugotik nennt man das.

Auf dem **Marienplatz** findet am Samstagabend (immer?, das habe ich nicht in Erfahrung gebracht) eine öffentliche Marienverehrung vor Zuschauern, hauptsächlich Touristen, statt. «Gegrüsset seist du, Maria voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus, empfangen vom Heiligen Geist. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes...». Das Gebet wiederholt sich x-fach, immer wieder von einer neuen Stimme vorgetragen, einmal sogar von einer Frau, was doch ziemlich erstaunt. Jedenfalls zeigt München mit dieser Marienverehrung auf dem Marienplatz ihre Hingabe zu Maria und zur römisch-katholischen Kirche. Was dann weniger erstaunt.

Was fehlt noch? Ein Besuch im weltberühmten **Hofbräuhaus**. Der Besuch wird dann allerdings zur Besichtigung, denn das Restaurant ist proppenvoll, da ist – zum Glück für mich – keine Lücke mehr an den grossen Tischen mit den grossen Bieren drauf und den monströsen Schweinshaxen-Portionen. Aber immerhin gesehen und ein bisschen miterlebt. München hat mir viel Freude bereitet, es ist eine freundliche, einladende Stadt, bunt und friedlich, und hoch interessant.

Sonntag, 14. Oktober 2018

Die Heimreise im Auto ist Formsache. Keine Lastwagen auf den Strassen, der Verkehr läuft flüssig. Und ich weiss ja inzwischen: Einfach brav auf der rechten Seite bleiben und die Tempobolzer nicht behindern. Die paar letzten Kilometer auf Schweizer Boden kommen mir dann sonderbar komfortabel vor. Gut, gibts bei uns Tempo 120.